

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **5 (1883)**

Heft 30

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Zeitung“
zu adressiren.

Redaktion & Verlag

von Frau Elise Honegger, Landhaus
in St. Fiden-Neudorf.



St. Gallen.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate oder Annoncen

beliebe man (franko) an die Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
St. Fiden-Neudorf einzuliefern.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Samstag, den 28. Juli.

Die Frauen-Frage.

(Original von Direktor Karl Weiß.)

Gottes Hand hat das Weib gebildet. Er hauchte ihm seinen Odem ein. Ein Ausfluß göttlichen Weisens ist der Frauen Seele, eine Menich gewordene, hohe Lichtgestalt. Das Haus ist der Tempel, darin sie als Segenspenderin ercheine: das Heim, das sie verwalte; die Hütte, darin sie Frieden verbreite und Freuden erfahre. Gottes Gedanken aber kommen vom Himmel; sie müssen That werden auf Erden. Jede ewige Idee sentt sich herab in's irdische Leben.

Das menschliche Leben! Was ist dieses Leben? Wie tritt es uns entgegen? — Als eine gewaltige Zweifel! Als ein Krieg Aller gegen den Einzelnen, als ein Friedensschluß des Individuums nach durchgerungenem Kampf mit dem Ganzen.

Dieses Leben ist Tag und Nacht, Wahrheit und Lüge, Sein und Schein, Ernst und Scherz, Freude und Kummer, Mittel und Zweck, Recht und Unrecht; es ist dem Augenblick Alles, der Ewigkeit ein Nichts; es ist das Paradies irdischen Glückes oder die Hölle satanischer Leiden; dem Einen die Wüste, darin er verschmachtet, dem Andern das Meer, darauf die Schiffe seiner Wünsche und Hoffnungen kreuzen; diesem ist es ein unschätzbar kostbares Gut, Jenem eine Last, die er von sich wirft.

Auch der Frauenwelt erscheint dieses Leben von zwei Seiten: als Glückes-Sonnenschein, als finst're Nacht der Trauer.

Wohl haben die Frauen goldene Tage gehabt, als sie das Christenthum emporhob zu Schwertern in Freiheit an des Mannes Seite: die schöne Maria war ja auch ein Weib. Das Mittelalter hat in schwärmerischer Begeisterung zu ihren Füßen gekniet und sie halbgöttlich im Minnedienst verehrt. Unsere klassischen Dichter, Schiller an der Spitze, haben sie in alle Himmel erhoben und ihr Haupt mit den Kränzen unverwelklicher Poesien geschmückt.

Diese Zeiten sind vorüber. Neue Zeiten, prosaischer, ernster, sind heraufgezogen. Das Gold hat sich verwandelt in Silber und Eisen. Das Dichten ist vielfach abgetreift, und wir Alle wissen ganz genau, daß man von idealer Schwärmerei, von Rosen und Vergißmeinnicht nicht leben kann.

Um die Lage der Frauen unserer Zeit zu ver-

stehen, ist es nöthig, eine geistige Photographie der Gegenwart aufzunehmen. Ueber die Kontinente, durch die Meere fliegt der sprechende Bliß, das telephonische Wort. Der gewaltige Sohn von Feuer und Wasser, der Dampf, treibt mit rasender Jagdzugschnelle das Dampfroß von Land zu Land; auf den Meeren den Dampfschwan, das Dampfschiff, bis an die fernsten Gestade. Alle Zonen senden uns ihre Produkte. Die Wissenschaft hat die höchsten Höhen des Denkens, die tiefsten Tiefen der Forschung ermesien, die Kunst that ihre erschöpfenden Flüge. Eine Entdeckung folgt der anderen, eine Erfindung überflügelt die andere. Doch: viel Licht — starker Schatten.

Beginnen wir bei der Menschheit höchsten und heiligsten Interessen: die Einheit von Wissen und Glauben ist vielfach aufgehoben; die religiösen Ideen treten im Leben der Völker oft bedenklich zurück.

Wenn wir unsere Zeiten mit denen vergleichen, wo im Laufe eines Jahrhunderts von den Tiefen Andalusiens durch Spanien, Frankreich, die Niederlande weit nach Austra hinaus, in Großbritannien und Irland bis in die Hjarde von Norwegen und in die Scheeren Schwedens Hunderte der herrlichsten, gothischen Dome gen Himmel stiegen: welchen Unterschied gewahren wir. Wie schwer wird es uns, ein Kirchlein zu bauen!

Jene Zeiten frommer Baukunst waren auch die Zeiten höchster Frauenverehrung. Darum sind auch die Frauen die Ersten, die unter vermindelter Religiosität der Gegenwart leiden. Sie sind nicht mehr ein Heiliges, wie ehemals. Holbein malte im Jahre 1522 die Ehefrau des Bürgermeisters Jakob Meyer von Basel, das jüngste, blondgelockte Kind auf dem Arme, als Madonna; der Eheherr in seiner Amtstracht, die Kinder und das Gefinde knieten vor ihr, hielten die Hände gefaltet und beteten sie an. Wir finden dies fast übertrieben: aber welch' tiefer Sinn lag darin, welche Werthschätzung des weiblichen Oberhauptes der Familie! Das Weib war eben das Höchste auf Erden, die Paradiese gestaltende Seele, die Familie selbst ein Geheiligtes, von ihrem Dem Durchweheten, Durchdrungenes. Wie weit sind wir von solcher Huldigung der Frauen entfernt, zu unserm Schaden! Wir machen nicht aus unserem Leben, was wir machen könnten: das Kunstwerk idealen Lebensgenusses. Selten ist noch die Frau um ihres gött-

lichen Kernes willen geschätzt; es überwiegen irdische Rücksichten.

Dem die rückläufige, religiöse Bewegung wird ausgiebigst unterstützt durch die neuere Philosophie und durch einseitige Popularisirung der Wissenschaft. Die Professoren lachen Den aus, der noch von einer sittlichen Weltordnung spricht. Blinde Naturkräfte und Vernunftrecht regieren reale und geistige Welt. Die ewigen Ideen des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen erblassen. Jeder stellt sich auf sich selbst, macht sich seinen Gott, wie er ihn gebraucht, sein Sittengesetz, wie es ihm das beste Durchkommen durch die Welt ermöglicht. Erlaubt ist, was sich ziemt, erlaubt ist, was gefällt. Die Spartaner erlaubten sogar das Stehlen, man mußte sich nur nicht dabei erwischen lassen. So ist auch heute Alles erlaubt, was zum Nutzen führt, wenn man nur nicht mit dem Strafgesetz in Konflikt kommt.

„Intelligenz“ ist das Wort der Zeit: Schärfung der Verstandeskräfte, Rechnen, Raffinieren auf Profit. Geld regiert die Welt. Das Kapital ist die Allmacht der Erde. Geist und Kunst werden in diesen Dienst gestellt. Die führende Seele kann betteln gehen, dem Strom landläufigen Materialismus sind Thür und Thor geöffnet: Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir vielleicht todt.

So bekommen nicht auf einem, nein, auf allen Lebensgebieten Klugheit, Raffinement, Mistrauen, Schlaueit und Püffigkeit die Oberhand.

Zimmer mehr entfernen wir uns von den einfachen Lebensverhältnissen, von der Wahrheit, von der Natur. Schon wird der geborne Arbeiter des Volkes im vierten Stande auffällig. Das Gift falscher, sozialistischer Lehren verbreitet sich in den Tiefen der Nation. Wenig arbeiten, viel verdienen, tüchtig genießen; was man die Woche verdient, Samstag Abend und Sonntag außer dem Hauie d'rauf bringen, — das ist die Lösung des Tages. „Ein Loth Mauerwerk weiß kostet einen Dukaten.“ Wie die Männer, so die Frauen. Eine wirklich ausdauernde, gute, tüchtige, bescheidene Magd ist bald eine Seltenheit. Den Kohlenforb niederlegend, den sie gefüllt aus dem Keller geholt hatte, sagt kürzlich ein unzufrieden abgehender Dienstgeist: Warten Sie nur, Madame; es kommt noch Alles anders; in zehn Jahren tragen Sie Kohlen und ich gehe in Seide.

Aus den früher Ackerbau treibenden sind Industrie-Staaten geworden; wir bauen nicht mehr, was wir essen; in den letzten zehn Jahren hat z. B. Deutschland für acht Milliarden Getreide kaufen müssen. Unsere Bevölkerung, namentlich das Proletariat, vermehrt sich in rascher Weise; in den letzten zehn Jahren um drei Millionen. Dieser Ueberstrom von Menschen, begünstigt durch Freizügigkeit und billige, leichte Verbindungen der Länder und Städte, schwimmt hin und her; die Seßhaftigkeit geht verloren; die Auswanderung nimmt gute Kräfte und gutes Kapital aus der Heimat weg.

In dem Maße, als das flache Land sich entvölkert, wachsen die Städte. Die meisten unserer Mittelstädte haben in den letzten 30 Jahren ihre Einwohnerzahl verdoppelt; in den Hauptstädten sind die Bewohner oft nur lebendige Petrasaffen, sie wohnen kasernenhaft vom Keller bis fünf Etagen hoch eingeschachtelt, sehen in den dumpfen Höfen kaum einen Baum und das Wenige von Pflanzenwuchs auf Straßen und Plätzen fristet in der von Asphalt und Pflasterfruste und der von Gasröhren verdorbenen Erde ein jämmerliches Dasein.

Folge aus alledem: die Mietken, die Lebensmittel, der ganze Unterhalt, die ganze Existenz einer Familie werden theurer. Alles kostet doppelt so viel oder mehr, wie vor 30 bis 40 Jahren. Der Dampf, das gesammte Eisenbahn-, Fabrik- und Telegraphenwesen, — fast möchte man sagen: das Allzuviel von Entdeckungen und Erfindungen haben in der Arbeit der Völker eine vollständige Umwälzung bewirkt. Die Konkurrenz ist auf vielen Gebieten fast geradezu erschreckend. Der Handwerker und Gewerbetreibende sieht sich bedrängt von den Fabriken; — eine Maschine nach der andern muß angeschafft werden; eine Fabrik beißt die andere tot; ein Handelshaus sucht das andere zu überflügeln; die gleißende und trügerische Mode wird hergugerufen, Umjaz zu schaffen; immer neue Muster, neue Anpreisung, neue Reklame; Ueberproduktion, forcierte Unternehmungen greifen Platz; der Schwindel thut auch das Seine, um die Existenzverhältnisse möglichst unsolid zu machen.

Solchem Drängen und Treiben möglichst bald zu entgehen, so viel Mittel zu schaffen, daß man aus sicherem Port den Kampf um's Dasein ruhig mit ansehen kann, erscheint nun sehr Vielen als die Aufgabe ihres Lebens. Reich werden ohne Mühe, ist ihr Ideal. Das Glück mit seinen Zufälligkeiten soll bringen, was nicht aus dem Exempel der Faktoren der Gegenwart resultiert. Nun wird Lotterei gespielt und an der Börse gemacht; Spekulation und Operation lösen die reelle Arbeit ab.

Sehet die Hast, die Eile, die Ueberhastung, mit der die Lebensarbeit gethan wird. Auch die Alltagsverrichtungen müssen mit Dampf gehen.

Je größer eine Stadt wird, desto weniger ist sie das Bienenhaus, wo weise Eintheilung, Sparsamkeit, regelmäßiger Fleiß und gerechte Ordnung das Ihre thun, — nein! sie gleicht nun dem riesigen Ameisenhaufen, wo Einer über den Andern herfällt und das Stücklein erbeuteten Gutes gleichsam in den Zähnen forträgt, um es möglichst rasch zu nützen. „Zeit ist Geld“, „time is money“ ist unser geistigstes Wort. Auch: „Kein Mensch hat mehr Zeit“; er geht ganz auf in seinen Pflichten und Obliegenheiten. Nirgends ist Stetigkeit und Beständigkeit; jeder Tag bringt eine neue Konkurrenz, eine neue Sorge, eine neue Aufgabe. Haben wir aber nicht die Zeit zur ruhigen Entfaltung unseres Lebens: nun dann hat die Zeit uns; wir sind das in ihrem Strudel getriebene Objekt, und dann lebe wohl Wohlsein und frühliche Behaglichkeit!

Zunächst sind es die höheren und gebildeten Stände, die unter solchen Zuständen leiden. Aber auch die tieferen Schichten werden in dem allgemeinen Drang verschlungen. Eine Familie wird von der andern mit fortgerissen, eine will es der andern in Lebensgenuss gleich thun. Und da dieses den realen Verhältnissen nach nicht möglich ist — denn ungleich vertheilt sind dieses Lebens Güter — so schleicht sich eine geheimnißvolle Macht in den

Verkehr der Menschen, die Alles verkleidet und die Wahrheit vollständig umkehrt, und das ist der Schein. Man will mehr scheinen, was Andere, oder man will das scheinen, was Jene sind. Da kommt denn Mitmachen der Alltagsmode, über seine Kräfte gehen, Selbstbelugung, Selbstbetrug und deren Folgen: daß nämlich am Ende die Rechnung nicht stimmt.

So stellt der Kaufmann, dem die nöthigen Waaren in dem Laden fehlen, strahgestopfte Pakete in die Regale und der Andere füllt die mit Gold- und Silberbesteckten Flaschen mit farbigem Wasser. Das Ende ist der Bankrott. Dieser verderbliche Schein hat nun eine nahe Verwandte, die er in die verschiedensten Verhältnisse einführt: dies ist die gesellschaftliche Lüge. Wenige Menschen haben noch den Muth, durchaus gerade und durchaus wahr zu sein. Ja noch mehr: in dem Raffinement der Verwicklung unwahrer Verhältnisse erblicken wir die Höhe der Bildung, auf der wir zu stehen meinen. O, wenn so mancher Mensch eine Brust von durchsichtigem Glas hätte, oder „wenn Gedanken sichtbar wären, so geformt, wie ich und Du“, — was würden wir manchmal erblicken. Und wenn wir einklicken könnten in so manches Hauses Geldkassette und Wäschekiste, wo Frauen und Töchter in Seide rauschen, im Federbusch einhergehen und große Feste geben: was würde sich uns zur Schau stellen!

Wohin ist die goldene Lehre gekommen: Seid wahr in jedem Athemzuge, seid Euch nur selbst treu, bleibt selbst in des Glückes Sonnenschein einfach und gut. (Schluß folgt.)

Was ist die Aufgabe der Frauen in den religiösen Kämpfen der Gegenwart?

(Von Pfarrer Rambli in Gorgen.)

Da wir die Ueberzeugung haben, die soziale Frage sei, wenn nicht geradezu die religiöse Frage, so doch wenigstens in eminentem Sinne eine religiöse Frage, so wird uns erst bei näherem Eingehen auf die sozialen Aufgaben der Frau möglich werden, zu zeigen, wie wir im Einzelnen die Erfüllung der religiösen Pflichten durch die Frau uns vorstellen.

Welches ist die soziale Frage? Dekonomisch ist es die Frage: Wie gelingt es, der fortschreitenden Differenzierung zwischen Arm und Reich Halt zu gebieten und statt dessen umgekehrt der Tendenz zu einer gewissen Ausgleichung des Besitzes zum Siege zu verhelfen? Die bloße „Freiheit der Klassenbewegung“ genügt nicht, wenn nicht die Gewähr geboten wird, daß diese Klassenbewegung für die Mehrzahl, für Alle, denen es nicht am guten Willen fehlt, die aufsteigende Richtung einschlägt. Sittlich lautet die soziale Frage? Wie retten wir für Jeden die Freiheit der Persönlichkeit? Das bisherige Frauenideal ist absolut untrennbar von der Familie, darum stellt sich uns die Hauptfrage so: Ist Erhaltung der Familie möglich oder treibt die Weiterentwicklung der Auflösung der Familie und der Bildung neuer Ordnungen zwischen Mann und Weib entgegen?

Wer mit offenem Blicke in die gesellschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart hineinschaut und dabei besonders auch den Großstädten und den Zentren der Fabrikindustrie seine Aufmerksamkeit zuwendet, der kann nicht leugnen, daß sich ihm ein geradezu erschreckendes Bild der Zertrümmierung der Familie darbietet, der Zertrümmung der Familie einerseits durch den wachsenden Reichtum und Luxus, andererseits durch die in erschreckendem Maße zunehmende Verarmung der Massen. Bei gewaltigen Vermögen und dem übungsgemäß mit solchem Reichtum verbundenen Luxus bleibt für Mann und Frau bald keine gemeinsame Familienaufgabe, keine gemeinsame Familien Sorge mehr übrig. Die unmittelbare Erwerbsthätigkeit, wir meinen natürlich nicht bloß die leibliche, sondern auch die geistige Arbeit, ist für den Mann

nicht mehr nöthig, die Verwaltung der Güter, die Leitung der Fabrik wird einem technisch gebildeten Fachmann, einem Direktor übergeben, dem Besitzer bleibt höchstens noch eine gewisse Kontrolle. Zu diesem Minimum produktiver Thätigkeit, das nicht einmal seine Zeit ganz ausfüllt, bedarf er keiner Gehilfin in seiner Frau. Ebenso wird der Verbrauch des Hauses, die Konsumation nicht mehr durch die Frau reguliert, dafür ist eine Wirtschaftlerin da oder eine sogenannte Stütze der Hausfrau, wo nicht (wie in Amerika) das Leben im Hotel vorgezogen wird. Einst war gerade im Hause des großen Geschäftsmannes die Stellung der Frau eine sehr arbeitsvolle und bedeutende. Damals waren Gefellen und Lehrlinge im Hause, darum wuchs mit dem Reichtum die Arbeit für die Frau, und wenn zwanzig Gefellen und Burtschen am Tische saßen und für zwanzig Knechte und Mägde das Brod geschnitten, die Wäsche gereinigt, die Schlafstellen bereitet werden sollten, so galt es wahrhaftig, tüchtig zuzugreifen mit den Mägen und nicht müde zu werden, um am Abend des verfloffenen Tages froh und für den kommenden nicht in Sorgen zu sein. Nun ist durch die Fabrikindustrie Alles anders geworden. An die Stelle des Gefellen ist der Fabrikarbeiter getreten.

Die Fabrik beschäftigt solche enorme Massen von Arbeitern, daß ihre Aufnahme in's Haus des Meisters und ihre Verpflegung in der Familie zur Unmöglichkeit geworden ist. Keine Frau ist mehr im Stande, diese Leute auch nur zu kochen, geschweige denn ihrer mit Wort und That sich anzunehmen. Da verchieden dem an manchem Orte die Hausfrau, und die „Dame“, die „gnädige Frau“ begann mit ihren ganz und halb müßigen Stunden und allem demjenigen, was der Mangel an drängender und werthvoller Arbeit mit sich bringt.

Aber ist denn nicht den Gatten die gemeinsame Sorge für die Kinder geblieben? Ja, wenn nur nicht die Mode immer weiter greifen würde, diese Sorge bald ausschließlich bezahlten Leuten, der Amme, dem Kindermädchen, der Kindergärtnerin, der Gouvernante oder dem Erzieher, der Schule und dem Institut, in Frankreich, wenigstens für die reiche weibliche Jugend, dem Kloster zu überlassen. Wenn nun auch noch im Hause der Herr und die Dame ihre besonderen, getrennten Wohnräume haben, wenn die Frau gar keine Idee mehr hat vom Lebensberuf des Mannes, geschweige einen Antheil daran, wenn Mann und Frau ihre eigenen Bekannten haben, ihre eigenen Gesellschaften und Vereine besuchen, und einen großen Theil des Jahres nicht einmal in der gleichen Stadt oder im gleichen Kurort zusammenwohnen: wie kann da noch im vollen Sinne des Wortes von einer Familie und einem Familienleben gesprochen werden?

Auf wie schreckliche Art aber zertrümmert die zunehmende Armuth die Familie. Die Fabrikindustrie verdrängt das Handwerk immer mehr und mit ihm den Mittelstand. Die Hausindustrie schwindet, selbst die Seidenindustrie drängt mehr und mehr zum Maschinenbetrieb in der Fabrik hin. Die Frauenarbeit außer dem Hause nimmt stets überhand, die nie ermüdende Maschine, die nur noch so geringer Nachhilfe bedarf, verlangt auch Kinderarbeit. Wir haben schon darauf hingewiesen, wie die modernen Arbeiterverhältnisse den Lehrling, den Gefellen, den Arbeiter und die Arbeiterin vom Familienleben losgerissen haben. In den großen Arbeitszentren sehen sich all' die vereinzelt dastehenden Arbeiter auf's Kosthaus angewiesen und wie schlimm sieht es noch an den meisten Orten auch mit den Wohnungen, in welche ganze Arbeiterfamilien zusammengebrängt sind. Wie selten stehen der einzelnen Familie eigene, von den anderen Familien angewiesenen abgetrennte Wohn- und Schlafräume zur Verfügung, wie entsetzlich groß ist noch die Wohnungsnoth, so groß, daß mancherorts alles sittliche Gefühl, alle Schamhaftigkeit und Ehrbarkeit im Keime dadurch erstickt wird. Aber auch da, wo eigene, wohlangeordnete Arbeiterwohnungen je nur für eine Familie den Arbeitern zur Verfügung stehen, ist der

sittliche Bestand der Ehe, die eigentliche Familienhaftigkeit gleichwohl gefährdet, weil es an Zeit und meistens auch an Geld für die Pflege eines wirklichen Familienlebens fehlt. Wo Mann und Frau und die erwachsenen Kinder den ganzen Tag in der Fabrik arbeiten müssen, um nur den nothdürftigsten Lebensunterhalt zu gewinnen, während daheim die Pflege der Kinder, das Kochen und die Besorgung des Hausweins einer alten Person oder einem halbwüchsigen Kinde überlassen bleibt, wo die Gatten, die Eltern und Kinder und die Geschwister nur noch zum Essen und Schlafen im Hause zusammenkommen, wie kann da von einem gemüthlichen Zusammenleben, von gemeinsamen Familienfreuden, von der Gestaltung eines bestimmten ausgeprägten Familiencharakters, von einem Haus, das wirklich ein Daheim wäre, noch die Rede sein? Es bleibt zum eigentlichen Menschsein, zum Weibsein als Familie nur der Sonntag; aber auch der wird dem Arbeiter verunreinigt durch Bureaustunden, durch politische Versammlungen und durch das überwuchernde Vereinswesen. Da muß der Familiensinn ersticken und an seine Stelle das Klassenbewußtsein, der Klassengeist treten, der nur zu leicht zum fanatischen Klassenhass sich entzündet. Der Arbeiter und die Arbeiterin fühlen sich nicht mehr als Familienglieder, deren Schicksal vom Wohlergehen ihres Hauses abhängt, sondern nur noch als Glieder des Arbeiterstandes, dessen Wohl und Weh von den Konjunkturen der Handels- und Erwerbsverhältnisse und der Organisation der Arbeiterkraft abhängt. Wir haben bis dahin immer noch von den Fabrikarbeitern und Arbeiterinnen geredet, die wenigstens noch ihre Fabrik, ihren eigenen Herrn haben; es geht aber noch eine Stufe tiefer hinunter: wo findet der Tagelöhner und die Tagelöhnerin, die jeder Regentag arbeitslos und damit verdienstlos macht, noch die Mittel und Raum und Zeit zu einem Familienleben?

Das sind so ernsthafte Dinge, so schreckliche, die Familie und damit zuletzt auch die Ehe zerrüttende Verhältnisse, daß wir immer und immer wieder darauf hinweisen müssen. Es hilft nichts, die Augen vor diesen Gefahren, die in allererster Linie die Frau und ihre Würde bedrohen, zu schließen, ihre Folgen kommen unabwendbar. Man hat d'rum schon längst diese Uebelstände in's Auge gefaßt und mit großer Liebe und großen Opfern ihnen zu wehren gesucht; gerade die Frauen der Fabrikanten leisten oft wirklich Großes, nicht nur in ihren Familien, sondern auch den Arbeitern gegenüber; aber leider sind fast durchweg die gut gemeinten und für den Augenblick sogar einzig möglichen und darum unentbehrlichen Anstalten zur Hilfe der Art, daß sie weit entfernt, die Auflösung der Familie zu hemmen, ihre Zerziehung und Auflösung vielmehr noch befördern, indem sie geradezu den Charakter von Surrogaten des Familienlebens angenommen haben. Dahin zähle ich die Findelhäuser, die Krippen, die Kinderbewahranstalten, die Kindergärten, die Sonntagschulen, die Lesesäle für Arbeiter, die Volksküchen, dann für die Männer das Wirthshaus, die Vereine und Clubs, für die Frauen die gehäuftsten Gottesdienste, die Sektensammlungen mit ihrer gemischten Gesellschaft von Brüdern und Schwestern im Herrn. Sollte vollends zu all' dem noch politische Betätigung der Frauen hinzukommen, wo bleibt da noch eine Aufgabe für die Familie und Raum und Zeit sie zu lösen? Wohl verstanden, wir anerkennen nicht nur die gute Absicht der meisten dieser Anstalten, wir helfen mit all' unserer Kraft mit, sie in's Leben zu rufen, so lange wir nichts Besseres wissen, um der bestehenden Noth möglichst viele einzelne Opfer zu entreißen, aber wir meinen nicht, damit viel erreicht zu haben, denn wir erkennen darin nur nothwendige Uebel, welche die Lösung der Hauptaufgabe, die Rettung der Familie und damit der Freiheit der Persönlichkeit eher gefährden als fördern.

Thatsache ist denn auch die zunehmende Ehelosigkeit, besonders im Mittelstand. Bekanntlich werden mehr Knaben als Mädchen ge-

boren, aber die Sterblichkeit der Knaben ist viel größer, als die der Mädchen. Vom 30. Jahre an gewinnt überall das weibliche Geschlecht das Uebergewicht, auch bei ganz natürlichen Verhältnissen, thatsächlich aber schon vom 20. Jahre an und zwar von da in immer steigender Progreßion, so daß also eine sehr große Zahl von Frauen ledig bleiben müßten, auch wenn alle Männer sich verheirathen könnten und wollten. Rechnen wir nun dazu, wie viele Männer der Krieg wegrafft und wie viele als Soldaten stehender Heere, oder als katholische Priester ledig bleiben müssen, und erwägen wir, wie der Unterhalt einer Familie immer schwerer wird, da der Einzelne durch die zwingende Gewalt der öffentlichen Meinung an die Lebensführung seines Standes gebunden ist, so begreifen wir, daß die Ehelosigkeit stets im Zunehmen begriffen sein muß.

Nehmen wir nun noch dazu, wie es thatsächlich bei so vielen Verheiratheten mit der Heiligung der Ehe steht, wie Verheirathung so gar oft zu einer bloßen Sache der Geldspekulation geworden ist, zu einem Geschäft, bei dessen Abschluß der Gatte oder die Gattin als unvollkommene, aber unvermeidliche Zugabe mit drein genommen wird, so können wir uns kaum darüber wundern, daß die Sozialdemokratie der Ehe schlechterdings den Krieg erklärt. Wir werden Liebknecht unbedingt beistimmen müssen, wenn er sagt: „Die Liebe gibt sich, sie kann sich nicht verkaufen. Verkauft, sei es mit Ehe, sei es ohne Ehe, ist sie Prostitution.“ Aber wenn wir auch seine scharfe Kritik der bestehenden Zustände als vollberechtigt anerkennen, so sehen wir leider, wie fast bei allen Vorschlägen der Sozialdemokratie, nicht ein, daß die neue Ordnung, die sie an die Stelle der alten setzen wollen, Besserung schaffe. So weit wir uns überhaupt von der vorgezeichneten, sogenannten „freien Liebe“ ein deutliches Bild zu machen im Stande sind, können wir absolut nicht einsehen, daß sich daraus ein menschenwürdiges, irgendwie familienhaftes Zusammenleben entwickeln könnte, die geschlechtliche Verbindung würde eine Vergnügungsanstalt für die Männer ohne persönliche Fürsorge des Vaters für das Kind.

Festhalten an der geheiligten Ordnung der Ehe versteht sich für uns Christen von selbst; es ist unsere unwandelbare Ueberzeugung, daß das Haus, die auf Grundlage der Ehe beruhende Familie, für alle Zeiten die Grundbedingung eines wahrhaft menschenwürdigen Daseins bleibt; aber indem wir das aussprechen, haben wir noch gar nichts zur Rettung der Familie gethan, wenn es uns nicht gelingt, die Bedingungen für das Schließen und Führen von Ehen, welche diesen Namen auch wirklich verdienen, zu ermöglichen. „Es gibt eben keine besondere Frauenfrage und kann keine solche geben, weil die Interessen der Menschen solidariisch sind. Die Frauenfrage ist ein Theil der großen, sozialen Frage; mit ihr wird sie gelöst, ohne sie nimmermehr.“ Ziel und Aufgabe, eine derartige Umgestaltung der sozialen Ordnungen herbeizuführen, daß die Fabrikarbeit der Frauen und Kinder beschränkt, wo möglich ganz aufgehoben wird; zu bewirken, daß die Frau nicht mehr der Fabrik, sondern dem Hause, daß die Mutter wieder den Kindern angehört. Das wird aber nur möglich, wenn es gelingt, wirtschaftliche Zustände herbeizuführen, bei denen das Minimum des Ertrags der männlichen Arbeit noch eine häusliche Wirtschaft möglich macht. Eine ungeheure Aufgabe, die nicht ein Jahrzehnt, kaum ein Jahrhundert lösen wird; bleibt sie aber ungelöst, so ist der Bestand der Familie unrettbar verloren. Eine politische und wirtschaftliche Umgestaltung herbeizuführen, die zur Erreichung dieses Zieles nöthig sind, bleibt Aufgabe der Männer. Pflicht beider Geschlechter ist es, nach derjenigen sittlichen Erneuerung zu streben, ohne welche jede wirtschaftliche ohne Segen bleibt; dafür aber, daß der Familiensinn und die Fähigkeit, den Familienpflichten zu genügen, wo sie noch vorhanden sind, erhalten, wo sie fehlen, wieder-

hergestellt werden, das ist die erste und größte Aufgabe der Frauen, wenn auch nicht bloß die übrige, dafür können sie zwar nicht Alles, aber doch das Beste thun.

Wo sind die Resultate unserer Schulbildung?

(Korrespondenz aus Bergamo.)

Möchten wir diese Frage recht oft an uns und unsere Töchter stellen: sie würde uns wieder zurückführen auf den Weg der Pflicht, wenn wir davon abgelenkt, sie würde uns in mancher schwierigen Lebenslage ein rathender Freund sein und uns zu allem Guten, zu treuer Pflichterfüllung tüchtig und kräftig machen.

Wie manchem Menschen, ob aus hohem oder niederem Stande, wären bittere Vorwürfe und quälende Gewissensbisse erpart geblieben, wenn er sich beim Austritt aus der Bildungsanstalt die Aufgabe gestellt: die erworbenen Schulkenntnisse fortan im Leben zum Nutzen seiner selbst und seiner Umgebung verwerten zu wollen.

Den Geist bereichern heißt ja zugleich: das Herz bilden und jede Tugend pflegen. Und welcher Segen schließt eine gute Erziehung, mit gediegener Schulbildung vereint, in sich! — Der einzelne Mensch wird durch sie veredelt und gebildet, durch sie fähig gemacht, ganze Familien zu beglücken und zu ernähren! — Ein Herz mit der rechten Bildung hegt und pflegt zugleich die schönsten und edelsten Gefühle der Dankbarkeit: Liebe und Verehrung für die treuen Eltern und Lehrer, die ja den Grundstein zum Glück der Kinder durch gute Erziehung und Unterricht gelegt. Ist beides nicht gleichsam das schönste Vermächtniß von Eltern und Lehrern, das Jedermann hoch und werth halten sollte? Ist nicht die Geistesbildung unser einzig bleibendes irdisches Gut, das uns Niemand schmälern kann, das nie zu Grunde gehen wird? Ist es möglich, daß gute Erziehung und tüchtige Schulkenntnisse dem Menschen niedrig zu denken und zu handeln erlauben und in Schande und Sünde fallen lassen?

Wir wollen nicht der traurigen Folgen verweichlichter Erziehung und halber Schulbildung gedenken, deren so manches junge Leben schon zum Opfer fiel und mit welchem wir tiefes Mitleid empfinden — nein, fragen wir da an, wo treue, verständige Eltern und Lehrer den Samen gestreut, — wie danken da die Kinder? Wo sind die Resultate? Haltet Ihr die Gaben von Eltern und Lehrer in Ehren und waltet Ihr weislich damit?

Du, junge Tochter, die Du erst kürzlich aus der Pension heimgekehrt, ein reges geistiges Leben kennen gelernt und selbst allerlei Künste und Wissenschaft getrieben — wie zeigst Du Dich jetzt im einfachen häuslichen, vielleicht sehr stillen Familienfreie, im Umgang mit den vielleicht nicht so wissenschaftlich gebildeten Eltern und Geschwistern? War für Dich die höhere Schulbildung, was sie werden sollte: eine Quelle von Liebe, Güte, Fürsorge für die Deinen? Machte sie Dich freundiger zur Arbeit, dankbar für Mußezeit und Erholung? Theilst Du von Deinem Wissen liebevoll den jüngeren Geschwistern mit? Machte Dich die höhere Schulbildung selbst verständiger und richtiger in der Beurtheilung Anderer, geduldiger mit den Eigenheiten und Gebrechen Deiner Umgebung?

Und Du, feingebildete junge Hausfrau und Mutter — die Du fremde Sprachen und die schönen Künste alle so leidenschaftlich pflegtest — hat Dir die reine Schulbildung zugleich die Kraft gelassen, Deinen Lieblingsbeschäftigungen zum Theil oder völlig zu entsagen, wenn es Deines Mannes Wunsch gewesen und seine Verhältnisse es bedingten? Kann Dich Dein verständiger, guter Mann mit dem gleichen Frohsinn in Haus und Hof schaffen sehen, wie wohl früher bei einer Malerei oder bei dem Durchblättern eines unterhaltenden Buches?

Oder Du, verwaiste, einsame Tochter? Der treuen Eltern einziges Vermächtniß vielleicht war die gute Erziehung und tüchtige Schulbildung, die

sie Dir zu Theil werden ließen — wie ehr't Du dieses elterliche Vermächtniß? Es finden sich mitleidige Seelen, bemittelte Verwandte oder Freunde der Eltern, sie wollen Dich aufnehmen, Dir einen Platz in ihrem Hause gönnen, wollen für Nahrung und Kleidung sorgen! Es ist dies wohl schön und gut gemeint; aber wirst Du dieses Almosen annehmen, während Du im Stande bist, Dir durch Verwerthung Deiner Kenntnisse und Fähigkeiten Deinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen? Mag sich Dein einjämiger Lebensweg mühevoll und dornenreich gestalten, Du findest dennoch Kraft, ihn unbeirrt zurückzulegen im Bewußtsein eines höheren, besseren Strebens, im Bewußtsein, das Andenken Deiner treuen Eltern durch pflichtgetreues Leben und Weben geehrt zu haben! Ja, brächte Dich das Schicksal mit herzlosen, kalten Menschen zusammen, Du würdest niemals ganz ermatten und unterliegen, die Resultate Deiner Schulbildung, das stille Wirken auf dem Wege der Pflicht würden Dich aufrecht halten — Milde, Treue, Selbstverleugnung würden Deine Feinde ent-
waffnen!

Ja, groß ist der Segen einer guten Schul- und Herzensbildung für Arm und Reich. Die glücklichen Resultate derselben bleiben nicht aus, wenn wir in ihr zugleich das Andenken von Eltern und Lehrern zu ehren suchen!

(Fortsetzung folgt.)

Briefe der Frau „Ufrichtig“

über die Schweizer Landesaussstellung.

Zürich, den 28. Mai 1883.

Liebe Freundin! Bitte, erschrick doch nicht, mein erster Gruß heut' sind — Zahlen! Denk' doch, von den 41389,8 Quadrat-Kilometern unseres lieben Vaterlandes sind ein klein Wischen mehr denn 28% unproduktiv, von wegen der Schönheit; unsere großartigen, vielbewunderten und bejüngenden Gletscher nehmen nämlich sehr unbedeutend an 1838 Quadrat-Kilometer ein; unsere lieblichen und anmuthigen Seen begnügen sich großmüthig mit 452 Quadrat-Kilometer weniger; unsere Wohnungen: Städte, Dörfer u. s. w. stehen insgesammt auf 181,8 Quadrat-Kilometer; und Fels und Schutt und Klüfte und Bäche nebst dem Straßen- und Wegenetz nehmen den großen Theil von über 8365 Quadrat-Kilometer für sich in Anspruch. Uns zwei Millionen und so und so viel Seelen sollen die übrigen 71% erbarmen Landes reichlich ernähren! Unter dieser Nützlichkeit rubrik stehen: Wälder, Weinberge, Acker, Wiesen, Weiden und Gärten; da lassen uns also unsere schönen Berge, bis auf gewisse Ausnahmen, im Stich, denn sieh' doch, da stehen wir vor unserer Metallindustrie und erfahren, daß es bei uns gar nicht weit her ist mit dem Gewinn von Rohprodukten; tröstlich klingt freilich, daß die Schuld weniger an unsern Bergen liegt, als an unserer Lust, bis zu ihren reichen, tiefverborgenen Schätzen vorzudringen. In den letzten Jahrzehnten sollen in aller Stille recht erfreuliche Fortschritte in einzelnen Zweigen der Metallindustrie gemacht worden sein; wird aber wohl nicht so schnell zur gehörigen Entwicklung kommen, da die Schweiz gegenwärtig ihre besten Kräfte anheimend vor Allen für — Auswanderung verwenden muß.

Recht erfreulich soll sich die Herstellung feiner Metallwaaren, die Verarbeitung der Metalle entwickelt haben, was dem Lande die bedeutenden Einfuhrsummen für ausländische Produkte erspart. Wie bedeutend solch' eine Summe werden kann, das zeigt uns auch nur ein flüchtiger Blick auf die Gruppe 23. Man sieht hier die verschiedensten Werkzeuge in wunderlichster Form für alle möglichen Handwerke und zum großen Theile auch für Haushaltungen. Stellt man sich nun vor, daß all' diese so vielfach unerlässlichen, oft neu zu ersetzenden Sachen lange vom Auslande her bezogen werden mußten, dann wird man sich über diesen

ganzen metallenen Wirrwarr erst recht freuen. Eine sorgsame und aufmerksame Hausfrau wird diese Gruppe so bald nicht verlassen können, denn der Lampen, Dampfwaschkeisel, Waagen, verjüngter, geblähter, emaillirter, emaillirter Koch- und Haltungsgeräte sind lange Reihen da und bieten gute Gelegenheit, belehrende Beobachtungen anzustellen, und jedenfalls nützlichere, wenn auch dem Schönheitssinn weniger schmeichelnde, als in den Luxusabtheilungen. Ich weiß nicht, ob es bloßer Zufall war, aber bei meinem Rundgang traf ich eben hier viel weniger Besucherinnen als z. B. in der Bekleidungs- wo man sich auch viel mehr in Betrachtungen vertiefte, als hier; so bleibt leider das Nützliche fast immer im Nachtheil gegenüber dem bloß Verlockenden, Angenehmen.

Eigenthümlich berührten mich die verchiedenen, zum Theil außerordentlich schön gearbeiteten und mit den feinsten Vorrichtungen versehenen Kassenschränke; gegenwärtig wendet sich die Aufmerksamkeit des Publikums gewöhnlich mehr den Herren Kassieren zu, als den Kassenschränken selbst, da sich seit einiger Zeit hinter Manchem ein schweres Schloß verschlossen, der vorher mit geübter Hand gewissenlos den Kassenschlüssel handhabte. Nun, es zieht ein arger Windstoß vorbei, der leeres Spreu mit fortreißt; auch das muß überwunden werden und wir wollen hoffen, daß es nicht so weit kommt, daß man auf der nächsten Landesaussstellung der Seltenheit halber neben den feuerfesten Kassenschränken auch einen glücklich entdeckten, gewissensfesten Kassier ausstellen wird. Gleich in der Nachbarschaft dieser Gruppe ist eine für mich und gewiß auch für Dich allen Reizes und aller Anziehung baare Waffensammlung, die ich also sehr bereitwillig mit bloßer Nennung übergehe, und mit herzlichem Gruß für heute schließe ich. Deine treue Ufrichtig.

Das Kostkinderwesen im Kanton St. Gallen.

Unter diesem Titel bringt Dr. Gustav Custer in Rheineid einen literarischen Beitrag zur öffentlichen und zur Kindergesundheitspflege, der ernster Beachtung werth ist. Aus dem Felde der Kindergesundheitspflege unermüßlich thätig, erwirbt sich der fleißige Forscher durch diese Arbeit den warmen Dank aller Derjenigen, die im zarten Säugling schon die Würde und den Werth eines Menschenlebens zu erblicken vermögen; zugleich ladet er aber auch den Unwillen Derer auf sich, die durch das direkte „In die Gassenhineinrücken“ des kinderreuchens sich beunruhigen und belästigen fühlen.

Gewiß ist das Kostkinderwesen eine Pestbeule am Leibe der Gegenwart; ein Geschwür, das den kranken, faulenden Säften unserer unnatürlichen gesellschaftlichen Verhältnisse seine Entstehung und ihre traurige Fortentwicklung verdankt. Um diese Pestbeule ganz zu beseitigen, müßten unsere sozialen Verhältnisse wieder auf ihren natürlichen Standpunkt zurückgeführt werden können. Da dies aber nun ein Ding der Unmöglichkeit ist, so gehört es, wie der geborne Verfasser eindringlich sagt, zu den heiligsten Pflichten der Menschenfreunde, dafür zu sorgen, daß die dem Elternhause entzogenen, armen kleinen Wesen richtig gepflegt werden und daß für deren Gedeihen Alles gethan werde, was das menschliche Wesen zu seiner normalen Entwicklung bedarf.

Dr. Custer will diese unumgängliche Kontrolle der armen Kostkinder vorzugsweise in die Hand der Frauen gelegt wissen, denn er sagt: „Besonders für die öffentliche Kinderpflege, wie sie uns u. A. auch in der fleißigen Ueberwachung der Kostkinder entgegentritt, erscheint die Privatpflege einseitiger, einflussreicher und erfahrener Frauen unerlässlich oder doch von der allergrößten Wichtigkeit. Mögen Gesundheitsbehörden und Aerzte sich an der Kontrolle der Berdingkinder noch so bereitwillig und opferfreudig betheiligen, so ist doch nur die wirklich lebenserfahrene Frau im Stande, mit verständnisvollem Sinne die vielen Einzelheiten, namentlich der Kleinkinderpflege, zu würdigen, mahnd und rathend die oft mehr unbeholten und unwissenden, als mit Rücksicht nachlässigen und unrichtig zu Werke gehenden Pflegemütter auf den gehörigen Weg zu weisen.“

Es ist nicht im Mindesten zu bezweifeln, daß die gerufenen Frauen gerne mit Herz und Hand sich der schönen Mission der Ueberwachung der Berdingkinder und der Belehrung der Pflegemütter widmen werden, sobald sie von den zuständigen Behörden hiezu berechtigt sind. Bis jetzt ist die beigemessene Einmischung eine undankbare Arbeit geblieben, und daher kann es bei den vereinten Bemühungen aller guten Elemente nicht allzulange dauern, bis das Kostkinderwesen geordnet geregelt wird.

Am sichersten jedoch könnte dem Uebel des Kostkinderwesens durch die freie Liebesthätigkeit entgegenge-
arbeitet werden, durch die Aufnahme fremder kleiner Kinder ohne Entgelt, und es ist erwiesen, daß noch reichlich treue und gewissenhafte Pflegerinnen sich zur Aufnahme solch' armer Kinder und zur Pflege und guten Erziehung derselben finden ließen, wenn die Behörden die Eltern in ihrem redlichen Bestreben schützten vor dem Unverstande, der Gemeinheit und der Nachsicht der leidlichen Eltern dieser armen, geistig und körperlich verwahrlosten und verkümmerten kleinen Wesen.

Wir sind überzeugt, daß alle Frauen ohne Ausnahme sich für den Inhalt der hier besprochenen Schrift interessieren werden, ebenso wie die Mutter, die so glücklich ist, ihre Kinder am heimischen Herde selbst zu pflegen und zu erziehen, als die besagten Gattin, die umsonst nach dem Glücke des Kindererzuges sich seht, und als die Unvernünftigen, welche auch in diesem Stande sich der erweiterten Frauen- und Mutterpflichten eines jeden weiblichen Wesens bewußt ist und welche, keineswegs außer die Familie sich stellend, die Gesamtheit als solche betrachtet und sich gegenüber den Verlassenen als verpflichtet fühlt.

Die der wichtigen Sache gemäß, würdig und sorgfältig abgefaßte Schrift ist zu beziehen im Verlage von Scheitlin & Zollikofer in St. Gallen und wird der denkenden Frauenvelt zum ersten Studium warm empfohlen. Wir empfehlen sie hauptsächlich der Frauenvelt, wohl wissend, daß die Wünsche warmführender, theilnehmender Frauenherzen den rechten Weg zu finden wissen, um den männlichen Verstand und das gesellschaftliche Recht in ihr Interesse zu ziehen.

Sprechsaal.

Fragen.

56. Wie vertreibt man am wirksamsten kleine Ameisen, die sich im Sommer in Schränke einnisten und daselbst namentlich Honig und andere Süßigkeiten verunreinigen?

57. Wer weiß mitzutheilen, auf welche Weise man Kirchsieden aus halbheiden Stoffen entfernt. N. B.

58. Wie schützt man Postermöbel vor Motten, wenn man genöthigt ist, längere Zeit abwesend zu sein und Niemand unterdessen nachsehen kann? Es bittet um gütigen Rath eine besorgte Hausfrau.

Antworten.

Auf Frage 52: Frischgelesene Erdbeeren, durch ein Haarsieb passiert, werden mit vorher geschlammtem Syrup vermengt, zu welchem der Zucker in gleicher Quantität abgemessen wurde, wie Erdbeeren. Diese Masse wird einige Tage an kühlem Orte stehen gelassen. Die auf der Oberfläche sich bildende Gelee wird nochmals gefocht, bis sie schön „steht“. Dann werden Gläser oder Flaschen damit gefüllt, mit Kirchwasserblatt belegt und hermetisch verschlossen. Es dient hierzu eben so gut Pergamentpapier als eine Darmblase. — Der in der irdenen Schüssel zurückgelassene Bodensaft gibt Marmelade, die gut eingekocht werden muß.

Andere Art: Frisch durch ein Haarsieb passirte, mit gleichem Quantum Zucker vermischte Erdbeeren werden lange mit hölzernem Spatel gerührt, aber nicht zerdrückt. Ungekocht werden sie dann in Flaschen eingemacht, die man hermetisch verschließt.

Als passirten, durch Stehen etwas bitter gewordenen Erdbeeren wird der Saft abgenommen und nochmals filtrirt, mit gleichviel Zucker wie Saft vermengt und gekocht, bis sie eine Consistenz haben wie Gelee.

Ein eben so gutes Verfahren mit Heidelbeeren ist folgendes: Gut gereinigte trockene Flaschen werden mit trockenen Beeren ganz gefüllt und diese in einem größeren mit Heu und frischem Wasser gefüllten Topfe zugeseigt. Sodann läßt man einige Male einen Wall darüber gehen und im Topfe wieder erkalten. Dann muß man wieder nachfüllen, da die Beeren beim Kochen zusammenfallen (auf fünf Flaschen rohe Beeren sind drei gekochte zu rechnen); gut verkostet und zubereitet, halten sich dieselben im Keller zwei bis drei Jahre. Dieselben sind im Winter als Compot sehr angenehm und gesund; sie werden einfach herausgeschüttelt und mit Zucker oder auch Zimmt vermengt, genossen. Auch in Fällen von sehr hartnäckiger Verstopfung wurden diese Beeren mit gutem Erfolge angewendet. Sch.-B.

Auf Frage 54: Verschiedene eingegangene Antworten sprechen sich dahin aus, daß die orientalische Rosenmilch auf die Beschaffenheit der Haut keineswegs eine nachtheilige Wirkung ausübe und daß deren pomphafte Ausstrahlung in einem Platte von so ernstlicher Qualität, wie die „Frauen-Zeitung“ es sei, besser unterbleiben sollte. Die Redaktion glaubte der Veröffentlichung dieser Anzeige nicht hindernd in den Weg treten zu sollen, nachdem die Sanitätskommission des Kts. St. Gallen auf unser Verlangen erklärte, daß die Annoncierung dieses Mittels von derselben nicht beanstandet werde. Der schlechte Frauenverstand sieht eben vor solchen geistlichen Verordnungen oft stumm stehen und weiß nicht, sind diese für ihn zu hoch oder ist er zu tief, um jene richtig verstehen und würdigen zu können.

Auf Frage 55: Das unruhige, trabbelnde Geschäft in der Nase kommt oft bei Wurmleiden vor. Bei gleichzeitiger Rötze der Nase müssen alle scharfen und reizenden Speisen und Getränke vermieden und muß im Allgemeinen eine energische Hautpflege beobachtet werden. Fleißige Einreibungen der Nase mit Talg haben sich in Fällen von Rötze und Entzündung vielfach bewährt.

Briefkasten der Redaktion.

Hrn. S. B. in A. Der Universalochtopf von Gerold Fiech & Sohn in Wattwil ist bis jetzt immer noch der beste; in seiner Art wissen wir ihn nicht übertroffen. Die gewünschte Nachlieferung des Blattes wurde von der Expedition gerne bejagt.

Frau G. B. in S. Solch' umfassende Erhebungen zu rein persönlichen Zwecken können wir ganz unmöglich übernehmen; es liegt eine zu große Arbeitslast auf einer einzigen Person, als daß es dieser möglich wäre, einzelne private Anfragen in dieser eingehenden Weise zu behandeln. Ein jedes Ortskriterion oder Adressenkalendar kann Ihnen auf leichteste Weise Aufschluß geben. Wir können nicht eine Fragestellerin in der Weise bevorzugen, daß eine Menge anderer deshalb nicht berücksichtigt werden können.

Frau Ida B. in B. Der Bettisch von Votisch & Sigg in Schaffhausen wird Ihnen Kranken in jeder Hinsicht befriedigen. Auf jede beliebige Höhe zu stellen, kann er ganz den speziellen Bedürfnissen angepaßt werden; auch ist der Bettisch vermittelst einer praktischen Vorrichtung als Les- und Musikpult oder Schreibtisch für Kranke zu gebrauchen. Das Bult ist ebenfalls verstellbar und bleibt dadurch auf der am besten dienlichen Seite stets ein Stück flachen Tisch übrig, um die notwendige Beleuchtung oder sonst bei der Krankenpflege gebräuchliche Utensilien darauf zu stellen. Wir selbst möchten dieses angenehme und nützliche Gerath nicht gerne wieder entbehren.

Frau A. in B. Herzlichen Dank für Ihre Bemühung betreffend Auffindung Ihrer Namensschwester und für Ihre freundliche Gefinnung bezüglich der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Hr. G. L. in B. Wie freundlich Sie doch für uns arbeiten! Nehmen Sie unsern besten Dank! Die Adressen sind mit Vergnügen unter Abonnementisten beigesucht und wird das Blatt sofort nachgeliefert werden. Auf diese herzliche Weise bewillkommt und werthgehalten, dürfen wir den Tag der Expedition unseres Blattes auch wohl zu einem Genuße für uns selbst machen, und es soll unausgesprochen unser ernstes Streben sein, uns des bewiesenen Vorzuges würdig zu bewahren. — Auf Ihre gefälligen Fragen diene Ihnen Folgendes: Fleißige Wäscherinnen mit gutem Kornbrandwein oder Eau de Cologne erhalten die Haut stramm und glatt, wie auch kalte Wäscherinnen überhaupt das Mangelwerden der Haut verhüten. Gelbe Flecken im Gesicht lassen sich durch bloße Wäscherinnen nicht beseitigen, denn es sind innere Umstände, welche dieselben bedingen. Die Homöopathie mündet hiergegen Sepia oder Lycopodium an. J. S. in Zürich. Nothe Rufen werden erfolgreich mit mildem Fette behandelt. Am besten eignet sich zu solchen Einreibungen Talg (Linschitt) oder Vaseline. Glycerin ist nicht rathsam.

Leidenschaftliche Leserin. Daß Sie der „Schweizer Frauen-Zeitung“ keinen besonderen Geschmack abgewinnen können, ist uns wohl begreiflich. Unbegreiflich ist uns aber, daß Sie auf dem Abonnement des Blattes bestehen und nur dringend wünschen, daß dem unterhaltenden Theile und dem Gebiete der Toilette Rücksichten getragen und der notwendige Raum im Blatte eingeräumt werde. Wir haben an Unterhaltungsschriften eine solch schwere Menge, die uns täglich empfehlend vor Augen geführt wird, und es bietet sich eine solch' reiche Auswahl von Modeblättern, daß nur die Auswahl Sie beunruhigen kann. Wir haben eifrige Leserinnen, die ungeduldig sind, wenn das Blatt nur eine Stunde später als gewöhnlich in ihre Hand gelangt; es sind dies solche, die nicht bloß lesen, sondern auch über das Gelesene denken und nach dem Gedachten handeln. Gott segne diese und mehre sie zum Wohle und zum Heil unseres Landes. Können wir aber, daß die „leidenschaftliche Leserin“, der kein Roman spannend und keine Mode modern genug ist, unter den Schweizerfrauen recht bald vereinsamt und verlassen sich fühlen möge. Wir können und wollen also Ihren Wünschen bezüglich der zukünftigen Haltung unseres Blattes nicht entsprechen und senden Ihnen den vollen Betrag für Ihr einbezahltes Jahres-Abonnement zurück, weil ja die erste Hälfte des Jahrganges 1883 auch nicht mit einem einzigen Artikel „die nun einmal unerlässliche Toilette“, wie Sie sagen, herabwürdigt hat.

Aengstliche Gattin. Was Sie gegen die Vereins- und Festmanie Ihres Gatten thun können? — Wenn ruhige und freundliche Vorstellungen bei ihm nutzlos sind, so bestreben Sie darauf, ihn überallhin zu begleiten; Sie sind ihm dieses Opfer schuldig; denn nicht nur die Kaffe, das Geschäft, die Reputation und das

häusliche Glück leidet unter dem nicht enden wollenen Festbummel, sondern auch seine Gesundheit, und Sie müssen mit Recht fürchten, daß das arme Opfer des Jubeljahres an fremdem Orte von irgend einer jüheren Krankheit möchte heimgejagt werden. In solchen Fällen müßte er trotz sein, eine Wärterin bei sich zu haben, die den „Fiebernden“ oder „Trübsinnigen“ zu behandeln versteht, ohne daß die „Zwangsjacke“ zur Anwendung gebracht werden muß.

E. J. P. Wurde mit Vergnügen bejagt. Schwarzkünstler in B. Für Zufriedenheit des betreffenden Blattes danken wir bestens. Verschiedene. Raum und disponible Zeit reichen nicht weiter; wollen Sie sich bis zur nächsten Nummer gedulden.

Briefkasten der Expedition.

An Verschiedene. Wir haben das Inserat betreffend Kirchengelieferung von einem H. Brunner in Laufen sofort jistirt, als wir von diesem Schwindel Kenntniß erhielten. Es ist also vor der Einlegung des Betrages zu warnen, sonst gibt es „saure“, d. h. eben gar keine Kirchengelieferung von diesem „Lauer“.

G. B., Leipzig. Zweites Mandat erhalten. Für prompte Sendung besten Dank.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten (mit oder ohne Chiffre) werden ohne Namensnennung gegen gleiche Taxe sofort befördert.

In einem Haushalte von zwei Damen, wovon eine alt und schwächlich ist, sucht man eine brave Person von bestandenenem Alter, die gut kochen kann und alle Hausarbeiten versteht. Dieselbe sollte auch in der Krankenpflege einige Erfahrung haben. Ohne gute Zeugnisse unnütz sich zu melden. [1264] Offerten mit Chiffre K. P. an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Köchin-Gesuch:

[1286] Zu einer kleinen Familie in Konstanz zum sofortigen Eintritt eine mit guten Zeugnissen versehene Köchin, die einer feineren Küche selbständig vorstehen kann. — Näheres ist bei der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Lehrtochter-Gesuch.

[1287] In einem ersten Moden-Geschäft in einem Badort der deutschen Schweiz könnte eine Lehrtochter unter günstigen Bedingungen sofort oder im Herbst eintreten. — Anmeldungen unter Chiffre V 1287 befördert die Expedition ds. Bl.

[1282] In ein Städtchen der Ostschweiz wird auf künftige Saison eine tüchtige Modistin gesucht.

Offerten befördert die Expedition dieses Blattes.

Auf Anfangs September könnte eine intelligente Tochter in ein gutes Moden-Geschäft in die Lehre treten. Angenehmes Familienleben. [1281]

Ein Zahnarzt sucht eine Tochter mittleren Alters, welche neben der Mithilfe im Operationszimmer auch die Geschäftszimmer zu besorgen hätte. Gute Empfehlungen über Leistungsfähigkeit und Charakter werden verlangt.

Anmeldungen unter Chiffre F. W. befördert die Exped. d. Bl. [1273]

Eine Tochter

mit guter Schulbildung, die vier Sprachen spricht und Handarbeit versteht, wünscht eine Stelle in einem Laden oder als Bonne. Dieselbe könnte auch französischen und englischen Unterricht geben. [1257] Offerten an die Expedition d. Bl.

Dampf-Koch-Töpfe,

das vortheilhafteste aller Kochgeschirre, von P. Huber in Wattwil, finden die Landesausstellung in Zürich besuchenden Frauen „Maschinen-Halle, Gruppe 23, Nr. 2137.“ [1130] Gebrauchsgegenstände liegen an und sind beim Abwart gratis zu beziehen.

! Wirthschaftsmiethe!

[1270] Eine sehr achtbare, alte Wirthschaft, in nächster Nähe der Stadt Luzern, mit prächtiger Gartenwirthschaft und Kegelbahn, ist an hommete, zinsichere Leute auf kommenden 15. Oktober günstig zu vermieten.

Offerten sind unter Chiffre U. B. 621 poste restante Luzern zu adressiren.

CACAO SOLUBLE
Suchard
LEICHT LÖSLICHES CACAO-PULVER
VORZÜGLICHE QUALITÄT.

[1267]

Schwamm-Bettunterlagen für Kinder,
Schwamm-Schweissblätter,
Schwamm-Einlagesohlen,

hergestellt aus Waschwasserschwamm, das zum Anfangen von Feuchtigkeit vorzügl. geeignete Material, eingesteppt zwischen weissen Flanellstoff. Empfohlen durch „Illustrirte Zeitung“, „Ueber Land und Meer“, „Revue Militaire Suisse“, „Schweizer Frauen-Zeitung“ etc.

Joachim Bischoff, Schuhhandlung, St. Gallen,
Haupt-Niederlage für die Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau.

Danksagung.

[1279] Auf das Bittgesuch für das kranke Fräulein in Nr. 24 der „Schw. Frauen-Zeitung“ sind Fr. 17. 50 eingegangen, wofür man den edlen Gebern herzlich dankt und Gottes reichste Vergeltung wünscht! E. S.

Für Brautleute.

[1280] 2 schöne, komplette, neue Betten, 1 Sekretär, 1 Kommode, 1 Kanapee, 1 ovaler harter Tisch, 6 Wieneressell, 2 Kleiderkästen, 1 Küchekasten, 1 Waschtisch, 1 Nachttisch, 1 Zimmertisch, 1 großer Spiegel — für nur 630 Fr. — zu haben bei

J. A. Schäfer

7 Kirchgasse St. Gallen Kirchgasse 7.

Billig zu verkaufen:

Eine Pflanzensammlung (Herbarium), bestehend in über 100 Exemplaren, in zwei Schachteln fein geordnet. Die eine Schachtel enthält die Alpenblumen, die andere die Thalblumen.

Eignet sich besonders für Schüler zur schnellen Erlernung der Botanik oder für Lehrer zum Anschauungs-Unterricht. Die Adresse ist zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes. [1284]

J. VOTSCH-SIGG

Bettischfabrik
Schaffhausen (Schweiz).



Neu, praktisch,
billig und solid.

Prospecte gratis und franko.

Preis Fr. 25. —

franko per Post.

(O 271 Sch) [1252]

SCHUTZMARKE

Empfehlung.

[1271] Weisse Leinenzwirnspitzen in verschiedenen Breiten und Mustern, per Meter von 11 Rp. an, dito verschiedenfarbige Kleiderspitzen in schöner Auswahl, per Meter 22 Rp. Proben auf Wunsch. Frau Thieme, Eggstrasse, Herisau.

Die einzige nach sicilischer Art
CHOCOLAT
A. MAESTRANI
IST DIE BESTE.
Wenig Zucker viel Cacao-Gehalt.

Trunksucht

ist durch ein seit vielen Jahren bewährtes, ganz vorzügliches Mittel heilbar. Das Glück vieler Familien ist hierdurch wieder hergestellt worden, wie gerichtlich geprüfte Atteste aus allen Welttheilen beweisen. Wegen näherer Auskunft und Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels wenden man sich vertrauensvoll an Reinhold Retzlaff, Fabrikant, in Dresden 10. [808] (M Dr. 4374 L)

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
von [1056]

G. Pletscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tepichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Chr. Langenegger, St. Gallen,

z. „Frieden“, Neugasse 50. [1262] Grösste Auswahl in Vorhangstoffen, Corsets, Schürzen, Filet-Unterkleider.

Niedliche Damenhündchen,

sowie Haus- und Hofhunde empfiehlt
C. Baumann-Bondeli, Bern.

Allen Freunden und Freundinnen

der beliebten **Pensées** (Denkmeine) die höfliche Mittheilung, dass ich nun von allen Sorten, welche ich an der Landesausstellung (Produktenabtheilung) ausgestellt habe, Samen in ganz vorzüglicher Qualität abgeben kann, und zwar liefere ich das Paquetchen à 500 Korn franko sammt genauer Anleitung für 50 Rp. (bei gemeinsamer Bestellung von mehreren Paquetchen je das 4te gratis). Da ich den Samen persönlich eingesammelt und mit grösster Sorgfalt sortirt habe, so kann ich jede nur wünschbare Garantie übernehmen, dass jedes Paquetchen à 50 Rp. eine vollständige Collection von ganz neuen und wirklich auffallend schönen Sorten enthält, in welchen alle folgenden Farben vorkommen: Tief schwarz, rein weiss, roth, blau, gelb, rosa, violett, lila und braun, nebst vielen neuen Zwischenfarben.

Die **Pensées** können bekanntlich von Jedermann leicht aus Samen erzogen werden, begnügen sich mit jedem Plätzchen, und blühen vom frühesten Frühling an ohne Unterbrechung trotz Reif und Frost überaus reichlich und in allen Farben. Sie sind deshalb die Lieblinge aller Blumenfreunde geworden, nur vergessen immer noch Manche, sie zur rechten Zeit anzusetzen!

Im Monat August nämlich müssen diese Blumen angesät werden, wenn man sich ihrer vollen Schönheit erfreuen will, und bitte ich daher um Gefälligkeit baldige Bestellung (nur wenige Worte per Postkarte), worauf ich das Gewünschte sofort franko zusende.

Mit aller Hochachtung

M. Baechtold.

1278] Einfache Adresse: **Samen-Gärtnerei Andelfingen** (Zürich).

Näh- und Zuschneidkurse

[1277]

ertheilt

Sophie Wessner-Lehny, Schwertgasse 22, St. Gallen.

Prospekte zur Einsicht.

Hensel's tonische (nervenspannende) Heilmittel

von C. FRIEDERICH HAUSMANN, Hecht-Apotheke, St. Gallen.

1285] Diese durchaus unschädlichen, von vielen Aerzten empfohlenen Heilmittel sollten in keiner Haushaltung fehlen, da sie sowohl den Gesunden kräftig erhalten und ihn vor Krankheiten bewahren, als auch weil sie in Folge ihrer blutbildenden und nervenbelebenden Kraft von ganz überraschendem Einflusse sind bei kränklichen, geschwächten Frauen, Kindern und Männern, bei allen von **Blutarmuth** und **Nervenleiden** herrührenden Krankheiten, bei **Schwächezuständen**, beginnender **Auszehrung** etc. — Die tonische Essenz liefert zugleich eine Limonade, die besser erfrischt, belebt und kräftigt, wie Wein und Bier.

Prospekte und Gebrauchsanweisungen sind gratis und die Heilmittel zu Fr. 1. 50 per Flasche zu beziehen direkt durch die

Hecht-Apotheke von C. Friederich Hausmann in St. Gallen oder durch jede Apotheke.

Erste Preise an allen Ausstellungen.

Dennler's Magenbitter

Interlaken.

1085] Bewährtes Hausmittel bei Appetitlosigkeit, Verdauungsschwäche, Magenleiden aller Art. — Präservativ bei Witterungswechsel, Epidemien, Diarrhöen etc. — In Wahrheit ein werthvolles Magenheilmittel, durch dessen Gebrauch schon Unzählige von jahrelangen Magen- und Unterleidsleiden befreit worden, wie zahlreiche Atteste und Dankschreiben bekunden.

Mit Wasser vermischt ein vortreffliches Erfrischungs- und Stärkungsmittel für Gross und Klein, das jedem andern spirituellen Getränke weit vorzuziehen ist.

Für Familie und Gesinde eine höchst schätzbare Medizin, die bei beginnendem Unwohlsein ausgezeichnete Dienste leistet und oft den Arzt ersetzt; Hausmütter in abgelegenen Wohnorten werden hierauf ganz besonders aufmerksam gemacht. — Als Schutzmittel gegen Diarrhöe ist der ächte **Interlakener Dennler-Bitter** jedem Cognac, Rhum etc. vorzuziehen. Mit heissem Wasser und etwas Zucker bewährtes Heilmittel bei **Katarrh** und **Husten**, lindert auch die Heftigkeit der Anfälle beim **Keuchhusten** um ein Bedeutendes.

Dépôts in allen Apotheken und Droguerien.

Pavillon zum Degustiren des Magenbitters an der Landesausstellung in Zürich.



784] Von schweizer. Aerzten und Autoritäten der medizinischen Wissenschaft empfohlen und als ausserordentlich heilkräftig erklärt: für Blutarme, Bleichsüchtige, Magen- und Verdauungsschwache, Nervenschwache, Reconvalescenten. **Unübertreffliches Hausmittel zur Aufrichtung der Gesundheit und zur Verhütung vieler Krankheiten.** Sollte in keinem Hause fehlen. Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung (für 2–5 Wochen hinreichend) Fr. 2. 50. Dépôt in **St. Gallen: Rehsteiner**, Apotheker, sowie in den übrigen Apotheken der Stadt und den meisten der Schweiz.

Seebäder und Pension zur „Seerose“.

1243] Vom 1. Juni an ist meine neu eingerichtete Badeanstalt und Pension wieder eröffnet. Gesunde Luft, freundliche Zimmer mit Aussicht auf das ganze Seegelände. Pensionspreis von Fr. 3. 50 an per Tag, Zimmer und Bäder inbegriffen. Prospekte stehen zur Verfügung. Es empfiehlt sich dem geehrten Publikum

Jakob Siegrist-Siegrist,

Meisterschwanden am Hallwyler-See.

(H 1295 Y)

Frau Tobler-Rohner, Trogen (App. A. Rh.)

empfiehlt sich bestens für Anfertigung von

feinen und gröbern Broderien (Handstickerei)

auf Nas-, Wasch-, Leintücher u. dgl. — Verbindungen mit sehr tüchtigen Arbeiterinnen setzen sie in Stand, eine verehrliche Kundschaft **gut, schnell** und **billig** zu bedienen. [1238]

Frauenschönheit!!

gründet sich hauptsächlich auf zarten und feinen Teint. Damen, denen daran gelegen, solchen zu erhalten und zu pflegen, die Jugendschönheit bis ins höchste Alter zu bewahren, sei die **Orientalische Rosenmilch** von **Hutter & Cie.** in **Berlin** bestens empfohlen. Dépôt bei **J. U. Locher**, Marktgasse, **St. Gallen**, in Flacons à Fr. 3. —. [1275]

Schwarzenberg (Kt. Luzern).

Hôtel und Pension

„zum weissen Kreuz und Pfisterhaus“

ist **wieder eröffnet**. Pension für Mai, Juni und September Fr. 3, Juli und August Fr. 3. 50. Zimmer à 50 Cts. bis 1 Fr. Postwagen, Abfahrt Station Malers nach Schwarzenberg 11 Uhr 30 Minuten Mittags, und Abends 6 Uhr 40 Minuten. Telegraphenbureau. Gute Küche, reelle Weine, sowie aufmerksame Bedienung zugesichert, empfiehlt sich bestens

1183]

J. Scherrer.

VAN HOUTEN'S

reiner, löslicher

CACAO

feinster Qualität. Bereitung „augenblicklich“. Ein Pfund genügend für 100 Tassen.

Fabrikanten **C. J. VAN HOUTEN & ZOON**

979] (M à 349/3B)

in **Weesp, Holland.**

Zu haben in den meisten feinen Delikatessen-, Colonialwaaren- und Droguen-Handlungen.

Knaben- und Mädchen-Kleider

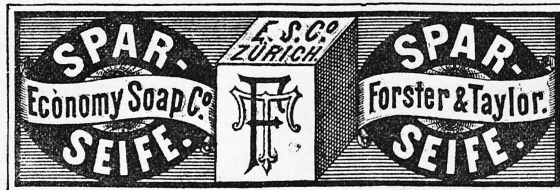
für jede Saison verfertigt elegant, prompt und billigt, stets nach neuesten Mustern und Modellen, sich bestens empfehlend: [1283]

L. Stahel-Kunz, Lintheschergasse 25, Zürich.

— Feinste Referenzen. —

Stoffe werden zum Verarbeiten angenommen.

➔ Eine wohlgezogene Tochter könnte in die Lehre treten.



Sorgfältigen und praktischen Hausfrauen

ist durch die neueste chemische Analyse deutlich und bestimmt erklärt, dass unsere **Economy-Soap — Spar-Seife** in Qualität — die beste, vorteilhafteste, ergiebigste und deshalb **billigste** aller Waschseifen sein muss und von allen praktischen Hausfrauen angewendet werden sollte. [1001]

!! **Garantirt schadlos!!**

Zu beziehen in allen besseren Spezereihandlungen. Gebrauchsanweisungen gratis.

Töchter-Pensionat.

Deutschland **Erfurt** in Thüringen.

Director: **Karl Weiss**,

Verfasser von „Unsere Töchter und ihre Zukunft“.

405] Allseitige Bildung konfirmiter Töchter für Haus und Leben. Deutsche u. fremde Sprachen; Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft. Höchste Referenzen.

Berichte und Prospekte unter obiger Adresse.

M. Ziegler-Rahm, Schaffhausen,

Muster-Dépôt sächsischer und böhmischer Producte

1251] vom Hause **Heinrich Blum**, Warnsdorf (Böhmen).